

## **Land unter in den Niederlanden**

Von Marijke Hoogenboom

In den Niederlanden beginnt die neue Spielzeit traditionsgemäß mit einer Reihe von beliebten Veranstaltungen wie dem 'Uitmarkt', bei dem sämtliche Kultureinrichtungen der Städte und Gemeinden ihr neues Angebot der Öffentlichkeit präsentieren, und dem jährlichen Theaterfestival in Amsterdam. Auch im September 2011 wurde ausgiebig geworben und gefeiert, der Musicaltycoon Joop van den Ende durfte den renommierten 'Staat van Theater' verkünden, man hat die wichtigsten Preise vergeben, Elsie de Brauw (Schauspielerin bei NTGent und Frau von Johan Simons) gewann nochmals den Theo d'Or, und wir hätten beinahe vergessen wie spät es ist: viel zu spät. Der Saisonstart in Holland gleicht einem Tanz auf dem Vulkan, eingeläutet wurde die letzte Spielzeit einer einzigartigen Kulturlandschaft. In nur einem Jahr wird die liberalkonservative Minderheitsregierung vorsätzlich und unerbittlich eine flächendeckende Verwüstung angerichtet haben.

Wie im Koalitionsvertrag der rechtsliberalen VVD und der konservativen CDA (unterstützt von der rechtspopulistischen Duldungspartei PVV) angekündigt, ist die niederländische Regierung auf rücksichtslosem Sparkurs. Insgesamt sollen bis 2015 18 Milliarden Euro gekürzt werden, davon bis 2013 allein 200 Millionen Euro im staatlichen, bisher 900 Millionen schweren Kulturhaushalt (kaum 0,4% des Bruttosozialprodukts). Gleichzeitig steht die städtische Förderung massiv unter Druck, auch dort wird mit Einsparungen bis zu 40% gerechnet. Obwohl alle Kultureinrichtungen verpflichtet werden minimal 21,5% Eigen-Einnahmen zu erwirtschaften, wird die Mehrwertsteuer für Eintrittskarten von 6% auf 19% angehoben. Außergewöhnlich hart trifft es die Darstellenden Künste, sie werden von 236 auf 156 Millionen Euro gekürzt. Die bisherige vom Staat unterstützte Infrastruktur wird auf insgesamt acht Stadttheater, vier Tanzgesellschaften, ein internationales Festival und zwei Opernhäuser reduziert. Alle anderen Ensembles, Künstler und Festivals müssen sich beim Fonds für Darstellende Kunst bewerben. Dessen Etat wird von 64 auf 45 Millionen Euro zusammengestrichen, wobei er sich auf Projekt- und zweijährige Förderung beschränken muss. Damit sind weltweit bekannte Gruppen wie Wunderbaum, Omsk, Veenfabriek, Emio Greco, Künstler wie Dries Verhoeven, Nicole Beutler, Edit Kaldor, Festivals wie Springdance und Oerol in ihrer Existenz bedroht. Die in den letzten zehn Jahren etablierten Produktionshäuser und postakademischen Institute verschwinden komplett. Auch das in den Niederlanden so erfolgreich entwickelte Jugendtheater soll nicht mehr als selbständige Einrichtung bestehen und muss, wie die Nachwuchsförderung, in die wenigen Stadttheater integriert werden. Darüber hinaus wird höchstwahrscheinlich das nationale Theaterinstitut geschlossen.

Ähnlich katastrophale Szenarios sind für alle andere Kunstsparten vorgesehen. Auch dort werden die international vorbildlichen Weiterbildungsstrukturen der Niederlande, werden die vielfältigen Forschungs- und Innovationsprogramme vollständig aufgegeben zugunsten weniger 'Top-Einrichtungen'. Ausbildung und Talententwicklung, so das Credo, sei ausschließlich die Aufgabe der Hochschulen. Petitionen und Protestbriefe aus dem In- und Ausland, die vor kultureller Armut und internationaler Isolation warnen ließen die Politik unbeeindruckt. Ebenso der dringende Aufruf von namhaften Unternehmern und Kulturökonomen, die die wirtschaftliche Unsinnigkeit der Sparpolitik entlarvt haben. Staatssekretär Halbe Zijlstra entzieht sich nicht nur der objektiven Fakten, er ignoriert auch sein wichtigstes Beratungsgremium, den niederländischen Kulturrat, der ihm einen alternativen Sparvorschlag unterbreitet hat. Inzwischen ist die Vorsitzende des Kulturrates Els Schwaab und die gesamte Kommission für Darstellende Kunst zurückgetreten, ebenso die Direktorin des nationalen Fonds für die bildende Kunst Gitta Luiten.

Soweit der erschütternde Frontbericht. Im Hintergrund allerdings dämmert langsam das Bewusstsein dass die dramatischen Entwicklungen kein Schicksalsschlag sind. Sie sind Teil einer europaweiten, neo-liberalen Entwicklung und leider auch tief verwurzelt im gespaltenen Verhältnis der holländischen Gesellschaft zum staatlichen Kulturauftrag. Einerseits versuchen die Kulturpolitiker des Landes schon seit 200 Jahren inhaltlich auf Distanz zu gehen und orientieren sich konsequent am Leitsatz des Staatsphilosophen Johan Rudolph Thorbecke: „Die Politik hat kein Urteil über Kunst und Kultur zu fällen.“ Andererseits wird die Bedeutung von Kunst seit dem Goldenen Zeitalter der Handelsnation eher am Umsatz als an immateriellen Werten gemessen. Auch das Theater war bis 1940 vor allem vom privatunternehmerischen Geschick abhängig. Die Idee vom (National) Theater als gesellschaftspolitische Anstalt ist der ersten Republik Europas fremd geblieben.

Im Amsterdamer Sommerworkshop von andcompany&Co. zu Schillers *Abfall der Niederlande* ließ sich der ehemalige Holland- und Theaterfestivaldirektor Arthur Sonnen zu der Bemerkung hinreißen: „Die Hochkultur hat in den Niederlanden sowieso nur unter Fremdherrschaft geblüht.“ Gemeint war die schmerzhafteste Tatsache dass ein Subventions- und Stadttheatersystem überhaupt erst von der deutschen Besatzung eingeführt wurde und auch nach der Befreiung als Basis diente für staatliche Förderstrukturen. „Allerdings“, so Sonnen weiter, „haben unsere Kulturpolitiker nie begriffen dass das Theater einen Standort braucht und ohne Kontinuität und lokales Publikum verloren ist.“ Insbesondere die schon in den 50er Jahren auferlegte Gastspielverpflichtung im eigenen Land und der fehlende Repertoirebetrieb hat verhindert, dass Theater und Publikum zu anspruchsvollen Komplizen geworden sind. Tatsächlich gibt es auch jetzt im Protest gegen die willkürliche Kulturpolitik erschreckend wenig Unterstützung aus der Bevölkerung. Im Gegenteil. Die breite Öffentlichkeit sieht zu wie Toleranz und Konsens umschlagen in blinde Hassrhetorik gegen Künstler und die intellektuelle Elite. Eine dramatische Wende, die der Autor Bas Heijne dem wachsenden Populismus zuschreibt. Der Wahlerfolg der PVV, die im letzten Jahr zur drittstärkste Partei des Landes wurde, macht für ihn deutlich, dass sich „viele Bürger weder von der etablierten Politik, noch von der Kunst repräsentiert fühlen“ und in keiner Weise mehr mitverantwortlich sein wollen fürs Gemeinwesen. Exit Kulturauftrag.

Stattdessen predigt die Regierung die Maximen ihres blinden Marktglaubens und wird Kunst und Kultur zum 'linken Hobby' und reinen Privatvergnügen erklärt.

Die Sparpolitik schlägt an einem kritischen Moment in den niederländischen Kulturbetrieb ein. Seit den 60er Jahren haben sich insbesondere Theater und Tanz von den Vorbildern der benachbarten Kulturnationen emanzipiert und zum ersten Mal in der Geschichte eine einzigartige Praxis entwickelt, die mit Studiengängen wie der School for New Dance Development, der Mime School und DasArts konsequent bis in die Kunsthochschulen vorgedrungen ist. Seit der Protestaktion 'Actie Tomaat' haben hierzulande Künstler Förderstrukturen maßgeblich mitgestaltet, tradierte Formate abgebaut und stattdessen neue Organisationsformen und Bühnen geschaffen, die den unterschiedlichsten künstlerischen Positionen gerecht werden. Tatsächlich hat sich mit der Offenheit und Demokratie der niederländischen Kulturförderung auch die Diskrepanz zwischen freiem und etabliertem Theater erübrigt. Holländische Schauspieler und Regisseure, Dramaturgen und Produzenten bewegen sich selbstverständlich zwischen unterschiedlichen Häusern und Produktionszusammenhängen. Ohne dass sich der Einzelne festlegen müsste.

Allerdings zeigt der Anschlag der aktuellen Kulturpolitik auch die Schattenseiten unseres Modells auf. Es ist mit seinem Vier-Jahresrhythmus auf Flexibilität und Mobilität gerichtet und daher leicht zu erschüttern und kaum nachhaltig. Gleichfalls hat das Prinzip der Künstlerförderung dafür gesorgt, dass das Angebot an neuen Ensembles und Gruppen kontinuierlich gewachsen ist und in Einzelinitiativen auseinanderfällt die nicht mit-, sondern nebeneinander bestehen. Schon seit Jahren ringen die Vertreter der Szene mit der Politik um eine bessere Balance zwischen Angebot und Nachfrage und konkurrieren Bühnen ums spärliche Publikum. Der Wille zu (selbstbestimmten) einschneidenden Veränderungen, zu mehr Kooperation und gesellschaftlicher Neuorientierung der Künste kommt nur unter dem vernichtenden Druck der Politik zustande. So haben die 21 Produktionshäuser (für Theater, Tanz, Puppen- und Jugendtheater) der Niederlande noch kurz vor dem Kahlschlag eine gemeinsame Selbstbeurteilung veröffentlicht. Allerdings ohne die Zielsetzung und den Zusammenhang der vielen Stätten zu diskutieren, obwohl absehbar war, dass weder die finanziellen, noch die politischen Voraussetzungen gegeben waren um unverändert auf Kurs zu bleiben.

Den eindringlichsten Slogan für diese neue, letzte Spielzeit hat das Produktionshaus Het Veem Theater in Amsterdam erfunden: 'The House is On Fire'. Es brennt. Und zwar nicht nur in den Kultureinrichtungen unserer Städte. Ebenso in England, Slowenien, Griechenland und Italien. Allerdings hat die hiesige Gemeinschaft immer noch nicht den Notzustand ausgerufen. Es wurde gestritten und demonstriert, gelobbyt und analysiert. Aber es fand kein Generalstreik und keine Theaterbesetzung statt. Offensichtlich ist es keine leichte Übung um sich jenseits von partikularen Interessen gemeinsam zu organisieren und sich entschieden der Politik zu widersetzen. Dafür muss die über viele Jahrzehnte praktizierte Tradition des Verhandeln und der Kompromissbereitschaft aufgegeben werden. „Wahrscheinlich“, so die belgische Festivalmacherin Frie Leysen, „ist der Kulturbetrieb zu brav gewesen. Er hat sich geradezu selbst zensiert um den wechselnden Forderungen der Politik gerecht zu werden.“

Wie geht es weiter? Nur wenige Kulturschaffende haben es in den letzten Monaten verstanden, sich aus ihrer Nische herauszubewegen und sich das gesamte gesellschaftliche Desaster zu vergegenwärtigen (außer in der Kunst wird auch massiv im Gesundheitswesen, in der Bildung, im Umweltschutz und der Entwicklungshilfe gestrichen). Eine Ausnahme sind die Initiatoren des Tollhuistuin im Norden von Amsterdam, die seit der Durchsetzung der Sparpolitik ein wöchentliches Forum organisieren um Leidtragende aus unterschiedlichsten Bereichen an einem Tisch zu versammeln und eine breite Gegenbewegung zu mobilisieren. Eine Ausnahme sind auch eine Reihe von Netz- und Medienaktivisten wie Geert Lovink, der seine Kollegen in den Künsten zu mehr Unabhängigkeit herausfordert. Anstatt sich an die Politik zu klammern empfiehlt er, subversive Strategien und Selbstorganisation um das eigene künstlerische und intellektuelle Kapital auch über die gegenwärtige Situation hinaus zu sichern. Wenn wir Lovink folgen, brauchen wir erst gar nicht auf bessere Zeiten zu hoffen. Wir sollten uns direkt vom Status Quo der Gegenwart verabschieden und die noch bestehenden Mittel einsetzen um unverzüglich zu handeln. Radikales Umdenken, Ungehorsam und Autonomie wird gerade für die jüngste - demnächst vom Staat verwarloste - Künstlergeneration die größte Herausforderung der Zukunft sein.

Im besten Fall ist die Niederlande noch einmal (trauriger) Vorreiter einer neuen Ära. Für Künstler und Kulturschaffende eine schmerzhaft, unfassbare Wirklichkeit. Da lief es so manchem beim internationalen Festival von Annemie Vanackere im September in Rotterdam kalt den Rücken runter. Fabian Hinrichs gelang es mit Pollesch's 'Ich schau dir in die Augen' das Eröffnungspublikum zum hemmungslosen Chor zu vereinen: „Und wir sind vielleicht, endlich von den Dingen befreit, die wir lieben.“